



Im Gedächtnis der italienischen Nation haben die zwölf Isonzo-Schlachten einen festen Platz. Das Foto aus dem Jahr 1917 zeigt eine italienische Einheit in den Julischen Alpen.

Foto: imago

Das Verdun der Alpen

Erster Weltkrieg: Heute vor 100 Jahren begann an der Gebirgsfront die letzte Isonzo-Schlacht

■ Von Andreas Schnadwinkel

Kobarid (WB). Karfeit, Kobarid, Caporetto – drei Namen, ein Ort. Ein Ort, der in Italien, Österreich und Slowenien für die Gräueltaten des Ersten Weltkriegs steht wie Verdun in Deutschland und Frankreich. Heute vor 100 Jahren begann an der Alpenfront die zwölfte und letzte der Isonzo-Schlachten, benannt nach dem Fluss, der in Slowenien Soča heißt.

Heute verläuft entlang der alten Kampflinien der »Weg des Friedens«. Ein Tourismusprojekt, das auch mit den Namen berühmter Männer, die 1917 an der Isonzo-Schlacht beteiligt waren, Interesse weckt: Erwin Rommel und Ernest Hemingway.

Im Vergleich zu den Stellungskriegen an der Ost- und Westfront gelten die Alpen als Kriegsgebiet in der Rückschau oft als nachrangig. Das hängt natürlich von der Perspektive und von den betroffenen Menschen ab – damals wie heute. Die Bergfront reichte 750 Kilometer lang von der Schweiz bis zum Karstgebirge der Julischen Alpen.

Als am 23. Mai 1915 das Königreich Italien dem bisherigen Bündnispartner Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, war das mitentscheidend für den Ausgang des Ersten Weltkriegs. Auch beeinflusste der vom österreichischen Kaiser Franz Joseph I. angeprangerte »Treuebruch« die späte-

re innenpolitische Entwicklung Italiens – und machte den Faschismus unter Benito Mussolini möglich.

Was macht die zwölfte Isonzo-Schlacht, bekannt als Schlacht von Caporetto, so besonders? Dort standen sich 400 000 Soldaten des deutschen Kaiserreichs und Österreich-Ungarns sowie 850 000 Männer gegenüber, die für Italien kämpften. Vom 24. bis zum 27. Oktober 1917 fielen etwa 18 000 Soldaten, davon 13 000 auf italienischer Seite. Bis heute ist »Caporetto« ein feststehender Begriff für ein negatives Ereignis, für Chaos oder ähnliches.

Ist die Bedeutung im Vergleich zu Deutschland näher bei Canossa oder näher bei Stalingrad? »Sicher näher bei Stalingrad, wobei es das ja nicht ganz trifft. Die Italiener haben nach der Niederlage bei Caporetto schließlich mit eigenen Kräften die Front wieder stabilisiert, ein Jahr später bei Vittorio Veneto einen wichtigen Sieg über die Österreicher errungen und schließlich den Krieg als Siegermacht beendet. Insofern ist Stalingrad in Deutschland noch weit mehr ein Symbol für eine totale Niederlage als Caporetto in Italien«, erklärt Sönke Neitzel, Professor für Militärgeschichte am Historischen Institut der Universität Potsdam.

So sieht es auch Professor Oswald Überegger von der Freien Universität in Bozen: »Caporetto ist vor allem ein Synonym für eine große Niederlage, die allerdings nicht kriegsentscheidend war. Mit Blick auf die Mittelmächte steht Caporetto ebenso für eine Art

Pyrrhussieg. Den vereinigten Truppen der Mittelmächte gelang es zwar, bei Flitsch und Tolmein durchzubrechen und die Italiener in die Flucht zu schlagen. Allerdings konnte sich die italienische



Oswald Überegger, Uni Bozen

Sönke Neitzel, Uni Potsdam



Armee am Piave neu sammeln und den Angriffen der gegnerischen Truppen standhalten. Die italienische Armee kollabierte also nicht. Und sie schaffte es, im Krieg zu bleiben.«

In den elf Schlachten zuvor hatte die k.u.k.-Armee stets defensiv agiert und die italienischen Offensiven erfolgreich abgewehrt. Man war sich in Wien nicht sicher, ob man auch den nächsten Vorstoß überstehen würde. Italiens Ziel war Triest, der Adriaflughafen des Habsburger Reiches. Um einen Durchbruch zu verhindern, beschlossen die Generäle, selbst zum Angriff überzugehen. Ihnen war bewusst, dass sie das nicht alleine schaffen konnten. Obwohl die Oberste Heeresleitung auf deutscher Seite ihre Divisionen zu diesem Zeitpunkt des Krieges in erster Linie an der Ostfront einsetzen wollte, unterstützten Generalalfeldmarschall Paul von Hindenburg und General Erich Ludendorff den taktischen Vorstoß ihres Bündnispartners und schickten die 14. Armee in die Alpen.

Am frühen Morgen des 24. Oktober 1917 griffen die Truppen Österreich-Ungarns und des Deutschen Reiches an. Der massive Einsatz von Gasminenwerfern mit den Kampfstoffen Chlorarsen und Diphosgen führte zu hohen Verlusten auf italienischer Seite. »Die Soldaten waren dem Gas hilflos

ausgesetzt. Es gab aber andere, noch wichtigere Faktoren: Hier sind die Überraschung und die Kriegsmüdigkeit vieler Italiener zu nennen«, analysiert Neitzel. Ähnlich schätzt Überegger die Schlacht von Caporetto ein: »Den Italienern fehlten die Kriegserfahrungen, die die deutschen Truppen an der Westfront gemacht hatten. Auf Gasgranaten neuester Bauart war das italienische Heer nicht vorbereitet.«

Nach den viertägigen Kämpfen in Caporetto erreichten die deutschen Truppen bei Cividale die Ebene, eroberten am 28. Oktober die Stadt Udine und stießen bei ihrem weiteren Vordringen kaum auf Widerstand. Bei der Generalität wuchs die Hoffnung, die 14. Armee bis zur Linie Rovereto-Venedig zu bringen – und Italien damit zum Waffenstillstand drängen zu können. Doch Italiens prekäre Situation aktivierte die Alliierten. Am 5. November 1917 beschlossen Briten und Franzosen, zehn Divisionen an die Alpenfront zu verlegen. So entstand am Fluss Piave eine neue italienische Verteidigungslinie, und am 2. Dezember wurde die zwölfte Isonzo-Schlacht beendet.

Im November trat in den Alpen ein Mann in Erscheinung, der im Zweiten Weltkrieg zu einem der berühmtesten Soldaten werden sollte: Erwin Rommel. »Als Oberleutnant führte er mit seinem Bataillon einen kühnen Angriff auf die den Isonzo beherrschende Bergkette aus und eroberte den Monte Matajur, den wichtigsten Gipfel in der Region. Aber am Angriff auf die italienischen Bergstellungen waren natürlich auch andere Einheiten, österreichische und bayerische, beteiligt«, sagt Neitzel.

Überegger erklärt die Erwähnung Rommels im Zuge der Isonzo-Schlachten mit dem späteren Mythos: »Die Tatsache, dass seine Rolle im Zusammenhang mit Caporetto vielfach unterstrichen wird, ist eher eine Folge seiner später unter dem Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg erlangten Berühmtheit.«

Das Gebiet machte auch einen anderen Mann berühmt: Der spätere Literaturnobelpreisträger Ernest Hemingway war erst 18 Jahre alt, als er im Frühjahr 1918 an die italienische Front kam – er hatte sich freiwillig als Fahrer des Roten Kreuzes gemeldet. In der zweiten Piave-Schlacht wurde Hemingway

am 8. Juli 1918 durch eine Granate verwundet. Nachdem ihm im Feldlazarett die Stahlsplitter aus dem Bein entfernt worden waren, wurde er für drei Monate in ein Mailänder Krankenhaus verlegt. Dort verliebte er sich in eine Krankenschwester und verarbeitete seine Kriegserlebnisse 1929 in dem Roman »In einem anderen Land«.

Die Erinnerung an Hemingway darf im Museum von Kobarid natürlich nicht fehlen. Das Museum liefert anschaulich den historischen Überbau auf dem »Weg des Friedens«, der von den Alpen bis zur Adria reicht. Im oberen Bereich des Soča-Tals verbindet das Projekt auf einem 230 Kilometer langen Wanderweg das Gedenken an den Krieg mit den Schönheiten der Natur. Das lohnt sich nicht nur während der Zeit der hundertsten Jahrestage.

Und wer zwischen Slowenien und Italien pendelt und in beiden Ländern mit dem Euro bezahlt, der bekommt vielleicht ein Gefühl dafür, dass Europa auch ein Friedensprojekt ist.



In Slowenien ist die Soča weiblich, in Italien fließt sie weiter als der Isonzo.



An der Front: Das österreichische Festungsbollwerk Flitscher Klause wurde nie eingenommen.



Der 24. Oktober 1917 war ein Mittwoch. Dieser 100 Jahre alte Kalender ist im Museum von Kobarid ausgestellt. Fotos: Andreas Schnadwinkel